

Die Entwicklung von Prüfverfahren bei der Verwendung von prozeß-produzierten Daten

Karstedt-Henke, Susanne

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Karstedt-Henke, S. (1984). Die Entwicklung von Prüfverfahren bei der Verwendung von prozeß-produzierten Daten. In W. Bick, R. Mann, & P. J. Müller (Hrsg.), *Sozialforschung und Verwaltungsdaten* (S. 160-167). Stuttgart: Klett-Cotta. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-330701>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Entwicklung von Prüfverfahren bei der Verwendung prozeß-produzierter Daten

1. Probleme bei der Entwicklung von Prüfverfahren

Die intensive Beschäftigung mit prozeß-produzierten Daten, die seit einiger Zeit zu konstatieren ist, hat die Skepsis der Sozialwissenschaftler zunehmend wachsen lassen. Sie sind inzwischen weit davon entfernt, hier „unobtrusive measures“ zu erwarten; vielmehr zeigte sich rasch, daß die Tatsache, daß der Forscher seine Daten nicht selbst produzierte, die Möglichkeiten der Kontrolle der Validität der Daten drastisch eingrenzte, und nicht nur deren Indikatorenqualität für Fragestellungen der Forschung erheblich in Frage stellte, sondern auch ihre Qualität als Fundament von administrativen und politischen Entscheidungen in Zweifel zog. Das Wissen um diese Problematik scheint jedoch in der Administration bereits vorhanden gewesen zu sein, als sich im sozialwissenschaftlichen Kontext das Problembewußtsein zu entwickeln begann.

Zumindest stellen Bick und Müller¹ fest, daß neben dem kollektiven Gedächtnis, das prozeß-produzierte Daten für Organisationen darstellen, ein „Zusatzwissen“ über die Bewertung von Informationen, über die Gewichtung von Informationsquellen und die Probleme bei der Aggregation und Koordination von Datensätzen existiert. Dies Zusatzwissen liegt aber gerade nicht in einer kollektiv zugänglichen Form vor, sondern nur bei bestimmten Personen, oder es wird in Verhandlungen zwischen Behörden entwickelt. Erst der wachsende Anspruch an Informations- und Dokumentationssysteme führt dazu, dieses Zusatzwissen in Form von Datenhandbüchern zu fixieren².

Der Anspruch der Sozialwissenschaft hinsichtlich der Kontrollierbarkeit der prozeß-produzierten Daten und an eine zu entwickelnde Fehlerlehre reichte zunächst einmal weiter. Analog zu der Fehlerlehre über Befragungsdaten, die zwar einerseits als „Kunstlehre“ apostrophiert wird, andererseits aber durchaus auf eine immer solide werdende Basis sozialpsychologischer Theorien zurückgreifen kann, sollte eine Fehlerlehre entwickelt werden, die sich ebenso wie jene auf den Entstehungskontext der Daten bezog. Dies ist im Falle prozeß-produzierter Daten die Organisation, die die Daten in der Umwelt sammelt, speichert, weiterverarbeitet und in Form von Entscheidungen an die Umwelt zurückgibt.

1. Bick, Müller 1982, S. 102

2. Ebenda, S. 102

Die theoretische Verankerung der Fehlerlehre geschieht damit im Rahmen einer Theorie der Organisation als informationsverarbeitendem System; dabei werden nicht nur die organisationsintern ablaufenden Prozesse der Informationsverarbeitung thematisiert, sondern insbesondere die Beziehungen einer „fokalen“ Organisation zu ihrer relevanten Umwelt — den Klienten sowie anderen Organisationen —, will der Sozialforscher prozeß-produzierte Daten als Indikatoren eben dieses Umweltgeschehens verwenden.

Neben der Analogie zur „Fehlerlehre“ der Befragung konnten sich Sozialforscher in der Handhabung prozeß-produzierter Daten auf die Quellenkunde der Historiker beziehen. Aber — ebenso wie in den Sozialwissenschaften — scheint die Quellenkritik theoretisch nur hinsichtlich der Zeugnisse von Einzelpersonen (testimony) untermauert zu sein: hier finden — wenn auch häufig implizit — Hypothesen aus Theorien der Wahrnehmungspsychologie Eingang, wengleich die jeweilige Gewichtung der Prüfthesen in jedem Fall neu vorgenommen wird — hier der justiziellen Beweis- und Zeugenwürdigung sehr ähnlich. Dagegen fehlt gerade hinsichtlich der institutionell produzierten Daten jene theoretisch fundierte Quellenkritik ebenso wie bei den Sozialwissenschaften³.

Die ersten Analysen des organisationellen Entstehungskontextes von Daten liegen nunmehr vor⁴. Bick und Müller formulieren eine Reihe von Hypothesen über den Zusammenhang von verschiedenen Merkmalen des Informationsverhaltens und der Informationsstrategien von Organisationen und ihren Klienten, sowie Merkmalen der administrativen Einheiten (z. B. Interventionsgrad). Eine Überprüfung dieser Hypothesen, die insbesondere eine Gewichtung der Fehlerquellen erlauben würde, steht jedoch offensichtlich noch aus. Dafür wäre nämlich auch das umgekehrte Verfahren notwendig: von einer Identifizierung der Fehler ausgehend auf Merkmale der diese produzierenden Verwaltungen zu schließen. Auf diese Weise könnten „Fehleramplituden“ und eine Gewichtung der Fehlerquellen entwickelt werden.

Konsequent schätzen Bick und Müller die Entwicklung einer Fehlerlehre in Analogie zur Kontrolle von Befragungsdaten vorsichtig ein. In ihrem Plädoyer für eine Datenkunde nähern sie sich der historischen Quellenkunde, die bislang eben auch überwiegend mit Merkmalen, und das heißt der Deskription von Fehlermöglichkeiten hinsichtlich spezifischer Quellen arbeitet.

Dies erfordert nun, in jedem einzelnen Fall Prüfverfahren zu entwickeln, um die Qualität prozeß-produzierter Daten abschätzen zu können. Dabei lassen sich grob zwei Ausgangslagen unterscheiden:

- a) Die prozeß-produzierten Daten können durch Daten ergänzt werden, die durch „kontrollierbare“ Verfahren der Datenerhebung gewonnen werden. Dieses Verfahren ist der Kriminologie seit langem als Dunkelfeldforschung bekannt; auch in der Verwaltungs- und Organisationssoziologie werden Forschungen mittels der Kombination mehrerer Methoden durchgeführt. Der Einsatz von kombinierten Verfahren setzt jedoch voraus, daß der Sozialwissenschaftler laufende Prozesse der Datenproduktion untersucht, bzw. einen Problembereich, für den die an der Datenproduktion beteiligten Personen nicht nur greifbar sind, sondern auch ohne

3. Dibble 1963, S. 207

4. Vgl. Bick, Müller 1979, dies., 1980

zusätzliche Probleme (z. B. Erinnerungsvermögen) mittels anderer Verfahren untersucht werden können.

- b) Die vorliegenden prozeß-produzierten Daten können nur durch weitere prozeß-produzierte Datensätze überprüft werden. Dies Problem stellt sich natürlich für die historisch orientierte Sozialforschung in besonders eklatanter Weise und erfordert nahezu detektivische Kombinationen noch vorhandener Datensätze. Ferner stellt sich das Problem dann, wenn — aus ökonomischen Gründen oder mit Rücksicht auf das zu untersuchende Feld — die eher aufwendigen Methodenkombinationen nicht eingesetzt werden können.

Im folgenden sollen Prüfverfahren auf der Basis ausschließlich prozeß-produzierter Datensätze entwickelt werden.

2. Grundzüge von Prüfverfahren auf der Basis prozeß-produzierter Daten

2.1 Die Entwicklung prozeßorientierter und „typenorientierter“ Prüfverfahren

Die bisher entwickelten Prüfverfahren sind dem kontrollierten Datenerhebungsprozeß stark angenähert. Insbesondere beim Einsatz verschiedener Methoden wird der Produktionsprozeß zu einem bestimmten Zeitpunkt mittels verschiedener Verfahren und hinsichtlich seines Entstehungskontextes zu einem Zeitpunkt untersucht. Da wir davon ausgehen können, daß gerade bei der Datenerhebung stark routinisierte Handlungsprogramme wirksam werden — und zwar auch an der Nahtstelle Sachbearbeiter-Klient⁵ — kann durch eine punktuelle Erhebung des Entstehungskontextes das langfristige Informations-„Verhalten“ einer Organisation erfaßt werden. Insofern entspricht dieses Verfahren den gängigen sozialwissenschaftlichen Forschungsdesigns, unter denen Longitudinalstudien bislang eher die Ausnahme sind.

Damit gerät jedoch ein spezifisches Charakteristikum prozeß-produzierter Daten außer Acht; sie decken in der Regel lange Zeiträume ab. Dieses läßt sich zur Analyse des Entstehungskontextes nutzen, wenn die Möglichkeit der Kontextanalyse mittels mehrerer methodischer Verfahren fehlt und der Forscher ausschließlich auf eine bestimmte Gruppe bzw. unmittelbar mit dieser in Zusammenhang stehende Menge prozeß-produzierter Daten zurückgreifen kann. Die These der generellen Kontextabhängigkeit der Datenproduktion erlaubt es dann, jeweils spezifische Rückschlüsse aus der Veränderung von Datensammlungen auf den Entstehungskontext zu ziehen und umgekehrt aus markanten resp. typischen Änderungen des Entstehungskontextes auf Veränderungen im Informationsverhalten zu rekurrieren. Das Faktum, das der Statistiker immer wieder beklagt, nämlich die mangelnde Vergleichbarkeit von Daten aufgrund einer Änderung der Entscheidungsprogramme, kann dann gerade von großem Nutzen sein.

Als Verfahren oder Untersuchungsgegenstände, die der historisch orientierte Sozialforscher anwenden muß, können vorgeschlagen werden:

- a) Veränderungen administrativer Kausalmodelle (z. B. durch neue Gesetze) in ihrer Einwirkung auf das Informations- und Entscheidungsverhalten

5. Vgl. Bick, Müller 1979, S. 151 f.

- b) Entwicklung von Datensammlungsprozessen bei der Neugründung von Organisationen
- c) Entwicklung von Datensammlungsprozessen unter veränderten, insbesondere krisenhaften und turbulenten Umweltbedingungen

Diese Verfahren wollen wir „prozeßorientierte“ Prüfverfahren nennen. Ein weiteres Verfahren bezieht sich auf Aktentypen; damit sind nicht jene Merkmalskombinationen gemeint, die jeweils auf verschiedene Klientele, Zwecke und Ziele der Organisation und differente Kausalmodelle zurückgeführt werden können⁶, sondern typische Unterschiede innerhalb eines Aktentyps. Wir können nämlich davon ausgehen, daß es den „normalen“ Aktendurchlauf gibt sowie einen „abweichenden“, der durch besondere Bedingungen in der Umwelt oder durch einen abweichenden Kliententypus initiiert wird. Das Faktum ist wohlbekannt: es gibt einige auffällige, besonders voluminöse Akten, die bei den Bearbeitern als „besonderer Fall“ allgemeines Interesse finden und dem Behördenexternen oder -neuling als „Kuriosum“ dargeboten werden. Die Annahme, daß hier Abweichungen vom standardisierten Entscheidungsprogramm und Informationsverhalten vorliegen, impliziert, daß bei diesen Extremtypen eine Reihe von Informationen aus der Klientenumwelt enthalten sind, die bei der normalen „Skelettierung“ der Informationen ausgeblendet werden. Ein erkennbar als störend oder „querulatorisch“ apostrophiertes Klientenverhalten läßt zumindest Schlüsse zu auf Verhaltensweisen, die den „normalen“ Informationsprozeß der Behörde steuern. Das Prüfverfahren ist daher in gewisser Weise ein Vergleich von „Extremtypen“.

2.2 Prozeßorientierte Prüfverfahren

2.2.1 Analyse der Veränderung von Informationsprogrammen

Der Historiker Dibble⁷ gibt Beispiele für die Möglichkeit, von formalen Merkmalen von Urkunden — also von Vorläufern von Akten — auf Merkmale des politischen Systems und Entscheidungsverhaltens zu schließen. Zum einen lassen sich aus der Kontinuität in der Verwendung bestimmter Formen (z. B. Siegel), gleichförmiger Texte u. ä. bzw. deren systematischen Differenzen Rückschlüsse auf die Stabilität und Instabilität des Entscheidungskontextes ableiten. Zum anderen läßt sich aus Aktenumläufen und „Datensammelstellen“ die Bedeutung von Entscheidungsträgern rekonstruieren, oder deren Veränderungen als Wandlungen innerhalb des politisch-administrativen Institutionengeflechts interpretiert werden. Es lassen sich also enge Bezüge zwischen den formalen Kontextmerkmalen organisationalen Entscheidens und formalen Merkmalen von Akten feststellen. Dabei dürften — hier folgen wir streckenweise den Hypothesen von Bick und Müller⁸ — an Kontextmerkmalen Routinisierung und Standardisierung, Differenzierung (Arbeitsteilung) sowie Merkmale des hierarchischen Aufbaus und — als Merkmal der Aktensammlung unmittelbar — die Formalisierung eine Rolle spielen. Die großen Entwicklungslinien werden dabei — folgt man gängigen Bürokratietheorien — in Richtung einer Verstärkung der genannten Merkmale laufen, wengleich auch gegenläufige Prozesse z. B. derzeit in Or-

6. Ebenda

7. Dibble 1963, S. 211 ff.

8. Bick, Müller 1980, S. 88

ganisationen der Jugend- und Sozialhilfe zu beobachten sind. Es ließe sich also gemäß diesem Wachstums- und Differenzierungsprozeß von Organisationen eine zunehmende „Skelettierung“ der aufgenommenen Informationen beobachten, so daß eine Analyse der jeweils aufeinanderfolgenden Aktenformulare Hinweise auf zunehmende Ausblendungen von spezifischen Umweltproblemen und damit auf die Selektivität der vorhandenen Daten erbringen könnte.

Während der Prozeß der „Skelettierung“ die Ausblendung von Informationen als unbedeutend für Entscheidungen beinhaltet, gibt der Prozeß der Neuaufnahme von Informationen Hinweise auf Problemperzeptionen, die in der Organisation von entscheidungsrelevanten Umwelten entstehen, sofern diese nicht ausschließlich durch die Veränderung organisationsinterner Kausalmodelle und Konditionalprogramme bedingt sind. Hier läge also eine organisationsinterne „Fehlerkorrektur“ der Daten vor, die nicht mehr als idiosynkratisches Zusatzwissen zu kennzeichnen ist, sondern den Entstehungskontext auf Dauer verändert. Die Analyse und Typisierung von Fehlerkorrekturen, die unmittelbar von der Organisation selbst vorgenommen werden, erlaubt, sofern die relevanten Umweltmerkmale zu identifizieren sind, Rückschlüsse auf bis dahin vorliegende Mängel der Daten oder Prognosen über zukünftige Fehler.

2.2.2 Veränderungen administrativer Kausalmodelle

Administrative Kausalmodelle, die die Grundlage für Sammlung und Zuordnung von Informationen bilden, lassen sich zwei Typen zuordnen: zum einen dem gesetzlich fixierten, formalen Konditionalprogramm, das durch die Koppelung von Sachverhalt und Entscheidungsfolge notwendige Daten und ihre Zuordnung fixiert, wengleich es hinsichtlich der Aufnahme von Sachverhalten den Bearbeiter mit Ermessensspielräumen ausstattet; zum zweiten einem über die gesetzlichen Vorschriften hinausgehenden, vor allem die Ermessensspielräume ausfüllenden Attributionsprogramm, das durch die sogenannten „Alltagstheorien“ entwickelt wird; auf dessen Bedeutung für die „Fehlerhaftigkeit“ der Abbildung ist in der neueren Kriminalsoziologie hingewiesen worden.

Eine Veränderung der Konditionalprogramme initiiert in einer Organisation zunächst die Entwicklung eines neuen Informationsprogramms; wir werden hier einen Prozeß zunehmender Routinisierung in der Informationsverarbeitung sowie einer zunehmenden Skelettierung von Informationen vermuten können. Bei einer Zunahme des Interventionsgrades durch das neue Konditionalprogramm dürfte dieser Prozeß länger dauern, da das Eigeninteresse der Verwaltung an genauen Informationen größer ist als im Falle eines niedrigen Interventionsgrades⁹, Daten und Informationsprozesse hinsichtlich ihrer Eignung also genauer geprüft werden.

Je größer die Ermessensspielräume sind, desto größere Bedeutung erlangen Attributionsmodelle bei der Informationsaufnahme und -weiterverarbeitung. Dabei kann sich die Gewichtung von Informationen erheblich verschieben. Campbell und Ross¹⁰ zeigen in ihrer Untersuchung der Wirkung von Strafverschärfungen bei Verkehrsdelikten, daß die Zahl der Freisprüche aufgrund mangelnder Beweise erheblich stieg.

9. Ebenda, S. 88

10. Campbell, Ross 1968

Die Richter nahmen eine neue Gewichtung bestimmter Informationen vor, so daß der durch das Konditionalprogramm geförderte höhere Interventionsgrad durch das Attributionsmodell gewissermaßen konterkariert werde.

Ebenso wie bei Konditionalprogrammen können Veränderungen der Attributionsmodelle zu erhöhtem Interventionsgrad führen, so daß außerhalb der formal festgelegten routinisierten Informationsprozesse neue Informationen aufgenommen werden, die in den Akten ihren Niederschlag in erweiterten Berichten, Vermerken u. ä. finden. Eine solche Ausdehnung des Informationsprogramms mit wahrscheinlich eher genau gemessenen Sachverhalten läßt die vorangegangene „Skelettierung“ deutlich werden. Solche Entwicklungen lassen sich in der Jugend- und Familienhilfe beobachten bei einer immer intensiveren und weiterreichenden Intervention in das Umfeld der Klienten, von der Familienhilfe bis zur Gemeinwesenarbeit. Ein weiteres Beispiel für derartige Veränderungen wäre die Aufnahme neuer medizinischer Diagnostiktechniken und -erkenntnisse in die jeweiligen Attributionsmodelle bei Krankenkassen und Versicherungsanstalten; auf dieser Grundlage ließen sich entsprechende Fehlerrechnungen bei medizinsoziologischen Untersuchungen durchführen.

Der Vergleich bei Änderungen von Konditionalprogrammen und Attributionsmodellen läßt ferner Rückschlüsse auf die erreichte Klientel zu, liefert also Hinweise auf das Dunkelfeld. So könnten anhand der Einführung einer Gesetzesänderung, die den Bezieherkreis von Unterstützungs- und Förderungsleistungen erweitert, die jeweiligen „Zuwachsraten“ des Klientels verfolgt werden, um Entwicklungs- und Stagnationspunkte in der Ausschöpfung des Klientenpotentials festzuhalten. Selbst ohne eine Dunkelfelduntersuchung im eigentlichen Sinne durchzuführen, ließen sich durch Kontrolle bestimmter Umweltmerkmale (Einkommensentwicklung, belastende Arbeitsbedingungen, Altersstrukturverschiebungen) Schätzungen über das Dunkelfeld entwickeln oder Merkmale des Klientels, die im Zusammenhang mit dessen „bürokratischer Kompetenz“ und Informationsverhalten stehen, herausarbeiten.

2.2.3 Entwicklung der Prozeßproduktion bei der Neugründung von Organisationen

Der Vorgang und die Bedingungen von Neugründungen von Organisationen sind bislang vernachlässigte Themen der Organisationssoziologie. Zur Analyse der Entwicklung des „kollektiven Gedächtnisses“ einer Organisation interessiert uns der Typus der Organisationsgründung, der eine „soziale Erfindung“ (Coleman) darstellt, indem entweder neue Zielsetzungen oder neuartige Verfahren eingesetzt werden, bzw. die Gründung eine Kombination neuer Ziele und neuer Verfahren darstellt¹¹.

Die Entwicklung des organisationsinternen Informations- und Dokumentationssystems ist dabei im Lichte eines „Orientierungsprozesses“ in der Umwelt zu untersuchen. Die bislang genannten Prozesse der Routinisierung und Standardisierung, sowie der Umsetzung von Konditionalprogrammen und ihre Ergänzung durch Attributionsmodelle sowie deren Auswirkungen auf die Prozeßproduktion von Daten lassen sich bei Neugründungen gewissermaßen in „geballter“ Form untersuchen, so daß — verfolgt man von der Gründung einen bestimmten Zeitraum — sich möglicherweise die Gewichte der Einflüsse der einzelnen Kontextmerkmale festhalten lassen. Dies gilt insbesondere für die Auswahl der Informationslieferanten in der Umwelt der

11. Karstedt-Henke 1978

neugegründeten Organisation. Die Auswahl und das Vertrauen in „fremde“, also von anderen Organisationen gelieferten Datenmengen, ihr Gewicht gegenüber der Eigenproduktion sowie die Verschiebung der Gewichte dürften Schlüsse über die Einschätzung der Validität der jeweiligen Datensätze durch die Organisation selbst zulassen. Darüber hinausgehend liefern die Begründungen für Datenwahl und gewählten Produktionskontext einen Beitrag zur Analyse und Typisierung des organisationsinternen Zusatzwissens.

2.2.4 Krisenhafte und turbulente Umweltbedingungen

Gerade dem deutschen Sozialwissenschaftler bieten sich die besten Möglichkeiten, den Datenproduktionsprozeß unter krisenhaften und turbulenten, d.h. sich rasch verändernden Kontextmerkmalen der Umwelt zu untersuchen. Die Frage, die dabei im Vordergrund steht, zielt auf das Ausmaß der Invarianz oder „Unbeeindrucktheit“ einmal entwickelter Datenproduktionsprozesse gegenüber Veränderungen in der Umwelt. Jedenfalls scheint es so, daß gerade die Deutschen keineswegs neidlose Bewunderung aufgrund des Funktionierens ihrer Bürokratien in Revolutionen, Kriegen und politischen Umbrüchen in der Welt erregen. Die Invarianz oder Reaktion in der Datenproduktion bezieht sich dabei vor allem auf die folgenden Aspekte:

- a) einen wachsenden Problemdruck durch sprunghaftes Anwachsen der Klientel, bzw. eine Verschärfung der „durchschnittlichen“ Problemlage des Klientels (Massenarbeitslosigkeit, Dauerarbeitslosigkeit)
- b) den Ausfall wichtiger Informationslieferanten in anderen Organisationen
- c) den Verlust von eigenen prozeß-produzierten Daten und deren Rekonstruktion, d.h. die Entwicklung neuer, gleichermaßen geeigneter und legitimer Datensätze, die ein neu zu entwickelndes Attributionsmodell abbilden.

Der Vergleich „alter“ und „neuer“ Datensätze in den beiden letztgenannten Fällen ermöglicht nun nicht nur eine eingehendere Analyse des Zusatzwissens in Organisationen über den Umgang mit Daten, sondern gleichermaßen durch die Kombination mit anderen Merkmalen des Klientels Hinweise auf Angemessenheit, Reichweite und Intensivität der Abbildungen der Problembereiche sowie ihrer inneren Kohärenz.

2.3 Typenorientiertes Prüfverfahren: Devianz im Produktionsprozeß

Der Grundgedanke dieses Prüfverfahrens wurde bereits skizziert. Es handelt sich darum, Abweichungen vom standardisierten und routinisierten Prozeß der Informationsverarbeitung zu untersuchen, um von daher auf „Ausblendungen“ und entsprechende „Fehler“ im normalen Gang der Aktenbearbeitung zu rekurrieren. Der Extremtypus der abweichenden Akte deutet auf eine erheblich längere und intensivere „Bearbeitung“ eines Klienten hin, sowie auf eine gegenüber dem durchschnittlichen Klienten erhöhte „organisatorische Aufmerksamkeit“ im Datenproduktionsprozeß. Damit wird auf Merkmale eines Klienten resp. seiner relevanten Umwelt verwiesen, die sich dem „Selektionsprozeß“ widersetzen. Solche Merkmale können sein:

- a) eine typische Problemlage, die intensive Kooperation mit anderen Ämtern zur Datengewinnung erforderlich macht, für die z. T. keine routinisierten Verfahren bestehen
- b) ein einmaliger Fall, der intensive Recherchen notwendig macht

c) Verhaltensweisen des Klienten, die die reibungslose Kooperation oder die etablierte Machtbeziehung zwischen Klient und Organisation stören¹².

Verhaltensweisen, für die der Prozeß der Informationsgewinnung und Entscheidung besonders störanfällig ist, werden vor allem die Ausschöpfung aller Rechtsmittel sein. Der Vergleich mit dem „normalen“ Klienten könnte wichtige Hinweise dafür liefern, welche Informationen über Rechtsmittel *ihm* vorenthalten werden, welche Daten in der Organisation vernachlässigt werden, um eine solche Störung zu vermeiden und welche möglichen Fehlerquellen damit entstehen.

3. *Schlußbemerkung*

Bick und Müller bemerken zu Recht, daß die Entwicklung von Prüfverfahren weitgehend von dem jeweiligen Forschungsproblem abhängt, so daß weder eine systematische Fehlertheorie noch eine „Kunstlehre“ für die Kontrolle prozeß-produzierter Daten entwickelt werden kann. Die bisherigen Ansätze zur Entwicklung von Prüfverfahren beziehen sich jedoch hauptsächlich auf einen Mehrmethoden-Ansatz, der im Bereich der historischen Forschung nicht durchzuführen ist. Allerdings lassen sich auch auf der Basis prozeß-produzierter Daten Verfahren und Hypothesen entwickeln, die auf Mehrmethoden-Ansätze verzichten können.

Literatur

- Bick, W./Müller, P. J., Informationssysteme und Informationsverhalten. Soziologische Grundlagenforschung für eine Informationspolitik. BMFT-Forschungsbericht ID 79-01, Eggenstein-Leopoldshafen 1979.
- Bick, W./Müller, P. J., Probleme der Nutzung prozeß-produzierter Daten. BMFT-Forschungsbericht ID 82-001, Eggenstein-Leopoldshafen 1982.
- Campbell, D. T./Ross, H. L., The Connecticut Crack-down on Speeding: Time Series Data in Quasi-experimental Analysis, in: Law and Society Review, 3. Jg., 1968, S. 33-53.
- Dibble, V. K., Four Types of Inference from Documents to Events, in: History and Theory, Vol. 3, 1963/64, S. 203-221.
- Karstedt-Henke, S., Umweltkontext und die Gründung neuer Organisationen, in: Angewandte Sozialforschung, 6. Jg., 1978, S. 197-211.

12. Bick, Müller 1979